

---

Christoph Schrodt

## „Gott wurde ein Slumdog und baute seine Hütte neben uns“

Predigt über Johannes 1, 14

---

### Vorbemerkungen

Die Predigt wurde am 24. Dezember 2011 gehalten. Sie ist der Abschluss einer dreiteiligen Advents-Predigtreihe über den Johannesprolog. Zentrale Begriffe wie z. B. „Wort/Logos“, die Eigenart des vierten Evangeliums und die Gliederung des Prologs wurden schon erläutert. – Die Freie evangelische Gemeinde Böblingen ist Sendungsgemeinde einer Missionarin (Wiebke Schmidt-Holzhüter), die in den Slums von Manila arbeitet. Sie befand sich Weihnachten 2011 im Heimataufenthalt und wurde in Form eines Interviews in diesen Gottesdienst mit einbezogen. Auf der Bühne steht eine Slum-Hütte, die an die Slumhütten in Manila erinnert.<sup>1</sup>

### Einleitung

Diese Hütte hier stört!

An Heiligabend wollen wir nicht an Armut erinnert werden. Wir freuen uns auf den Weihnachtsbraten; wir denken ans Geschenke-Auspacken; Weihnachtsromantik ist angesagt!

Wenigstens an diesem Abend haben wir doch ein Recht darauf, die Kloaken und Hungergerippe dieser Welt einmal auszublenden. Betrachten wir diese Hütte also einfach als Überbleibsel des letzten Missionsberichts von unserer Missionarin Wiebke Schmidt-Holzhüter.

Ignoriert die Hütte einfach.

Denn eigentlich wollte ich heute mit euch gar nicht über diese Hütte reden. Bevor ich nämlich zu meiner eigentlichen Predigt komme, muss ich euch die Nachricht des Tages mitteilen. Sie ist so frisch, dass sie es noch gar nicht in die deutschen Sender geschafft hat. Ich habe es sie vor einer halben Stunde bei dpa-Auslandsdienst/International Service gefunden. Ich übersetze aus dem Englischen:

*„Vor einer Stunde verkündete der philippinische Staatspräsident Benigno Aquino III in seiner Weihnachtsansprache, dass er für ein Jahr in die Slums von Manila ziehen werde. Dies sei Ausdruck einer radikalen Wende in der Politik der Philippinen, die sich zukünftig nicht mehr an den Reichen orientieren wolle, sondern*

---

<sup>1</sup> Die Gemeinde ist an das rhetorische „Du“ gewöhnt. Außerdem wissen die Leute, dass sie von Zeit zu Zeit nicht nur mit rhetorischen Fragen konfrontiert werden, sondern in einen echten Dialog mit einbezogen werden.



*an der Solidarität mit den Armen. Offenbar war niemand aus dem Regierungstab Aquinos über diesen Schritt informiert gewesen. Erste Reaktionen aus diesen Kreisen zeigten sich schockiert. Hingegen reagierten ersten Umfragen zufolge die Menschen aus der Hauptstadt mit Skepsis.“*

Diese Meldung ist so ungeheuerlich, dass ich nicht so richtig weiß, wie ich sie einstufen soll. Ich habe vorhin noch kurz mit Wiebke gesprochen, die von dieser Meldung auch noch nichts wusste, und sie um ein kurzes Interview gebeten.

## Das Interview

CS: „Wiebke, du kennst diesen Präsidenten – kannst du etwas zu ihm, zu seinem Charakter sagen?“

WSH: „Aquino III. ist bisher dafür bekannt, dass er einfach nichts tut. Er ist ziemlich gleichgültig. Man weiß von ihm vor allem, dass er verzweifelt eine Frau sucht. Ich kann diese Meldung schwer einschätzen.“

CS: „Wenn ich es recht weiß, hatte dieser Präsident ja einen Vater, der erschossen wurde, weil er damals die Revolution gegen den Diktator Marcos geleitet hat. – Könnte es sein, dass hier so etwas wie ein väterliches Erbe durchschlägt, dass in diesem Mann auch ein gewisses revolutionäres Potenzial schlummert?“

WSH: Naja, man soll den Glauben an die Menschheit nicht verlieren. Ausgeschlossen ist so etwas natürlich nicht. Aber doch sehr ungewöhnlich. Immerhin, ja: Sein Vater galt als Held. Und vielleicht ist er durch irgend etwas aufgewacht und will es ihm gleichtun.“

CS: „Könnten die jüngsten Überschwemmungen hier eine Rolle gespielt haben?“

WSH: „Bis jetzt hatte das nie irgendwelche Auswirkungen. Da muss man ganz ehrlich sein. Versprechungen gibt es natürlich immer viele, aber gehalten wird in der Regel nichts. Und persönliche Konsequenzen hat bisher in diesem Ausmaß noch niemand gezogen aus solchen Katastrophen.“

CS: „Könnte es sein, dass das Teil einer groß angelegten PR-Kampagne ist? Wann sind denn die nächsten Wahlen?“

WSH: „Wie gesagt, ich traue diesem Mann alles zu, im eher negativen Sinne. Aber die nächsten Wahlen sind erst in drei Jahren. Das wäre doch ein bisschen früh, um Werbung zu machen ...“

CS: „Nun, wir werden abwarten müssen, was vielleicht heute oder morgen in den Nachrichten dazu zu sehen oder zu hören ist. Die Meldung war von 15:45 Uhr. Das könnte heute Abend schon noch einmal Thema werden, meine ich. Aber noch einmal zu dir und deiner Situation in Manila. Du hast ja vor, im nächsten Frühjahr wieder auszureisen. Welche Veränderungen würdest du erwarten für die Armen in Manila und auch für eure Arbeit dort vor Ort?“

WSH: „Das wäre gar nicht abzusehen. Das wäre eine Revolution. Denn bisher haben wir einfach nur leere Versprechungen gehört. Nach dem letzten



Taifun, den ich hautnah erlebt und dabei alles verloren habe, hat die Regierung es nicht geschafft, ein Entwässerungssystem zu bauen, das die Regenfluten ableiten würde. Es ist die brutale Wahrheit: Die Menschen sterben zu Tausenden – aber alles bleibt immer so, wie es ist.“

CS: „Vielen Dank, dass du so kurzfristig für dieses Interview bereit warst! Wir werden das Thema in jedem Fall weiter verfolgen. Jetzt lasst uns aber erst einmal singen, um das Gehörte zu verarbeiten. Danach komme ich endlich zu meiner eigentlichen Weihnachtspredigt.“

## Hauptteil

Jetzt halte ich es nicht mehr aus mit meinem schlechten Gewissen. Ich muss euch beichten, dass das mit der Pressemeldung von A–Z erfunden war. Es gab diese Nachricht nie. Und es gibt auch keinen Präsidenten, der für ein Jahr in dies Slums von Manila zieht. Ich habe euch belogen – und Wiebke zu meiner Komplizin gemacht!

Bevor ihr mich jetzt dafür verurteilt und sagt, dass man das erstens nicht tut, und zweitens schon gar nicht als Pastor und drittens erst recht nicht an Heiligabend – gebt mir noch drei Minuten zur Erklärung:

Eigentlich war das keine Lüge, sondern ein Gleichnis. Wir finden immer wieder in der Bibel schockierende Gleichnisse, die „erfunden“ waren, und doch eine tiefe Wahrheit aussprechen. Als der Prophet Nathan David mit seinem Ehebruch konfrontierte, hat er so ein Gleichnis erzählt. Auch bei Jesus finden wir so etwas. Gleichnisse erzählt man dann, wenn man seine Zuhörer in die Geschichte verwickeln will, bevor sie darüber nachdenken können. Gleichnisse rauben dem Zuhörer die Distanz, mit der er sich das Gehörte vom Leibe halten will. Und deshalb wollte ich euch vorhin nicht einfach zu einem Gedankenspiel anregen, sondern unvermittelt mit hineinnehmen in eine ungeheuerliche Geschichte, die sich zwar nicht in Manila abgespielt hat, aber eben – an Weihnachten!

Denn das ist das Gleichnis: Das, was kein Präsident freiwillig tun würde – das hat Gott getan!

Wir lesen in Joh 1, 14: „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.“ So übersetzt es Martin Luther. Wenn ich den Sinn dieser Verse wiedergeben sollte, würde ich sagen: „Gott wurde ein Slumdog und baute seine Hütte neben uns.“

Ist diese Wiedergabe nicht nur eine billige Verfremdung, weil nun einmal diese Hütte hier auf der Bühne steht und Wiebke gerade hier ist? Nein, nein! Umgekehrt: Diese Hütte steht hier, weil ich extra darum gebeten habe, sie noch einmal aufzubauen. Denn diese Hütte gibt tatsächlich den Inhalt dieses Verses sehr, sehr deutlich wieder.

Um das zu verstehen, müssen wir uns die zwei Hauptbegriffe dieser Aussage einmal näher anschauen. Zunächst der erste Teil: „Und das Wort [hier ist von Jesus die Rede, das haben wir in den vergangenen Predigten miteinander erarbeitet, CS] wurde Fleisch.“ Dieser Ausdruck, „Fleisch“, war für damalige Ohren in



Verbindung mit Gott äußerst anstößig. Das war eine skandalöse Aussage! Denn „Fleisch“ meint das Menschsein in seiner ganzen Hinfälligkeit und Schwachheit, Gewöhnlichkeit und Armseligkeit. „Fleisch“ - das meint Zahnweh und Durchfall, Hunger und Durst, Hoffnung und Enttäuschung, Treue und Verrat.

Schmerz. / Dreck. / Staub. / Müdigkeit. / Vergänglichkeit. / Sterblichkeit.

Mit diesem Wort beschrieb man keine Helden, keine Erlösergestalten, schon gar keinen Gott.

Aber Johannes drückt es genauso radikal aus: Gott wurde Fleisch. Mit Gott ist etwas Ungeheuerliches geschehen. Er hat nicht nur vorübergehend sich eine Verkleidung zugelegt, sondern er wurde Mensch. Gott wurde etwas, das er vorher nicht war. Er legt sich nicht eine Maske zu, sondern verändert seine Identität. Er steigt hinab, so tief wie kein Präsident oder König das jemals tun könnte, und wird einer von uns.

Mensch. / Fleisch.

Wenn irgendwo in der Welt ein Unglück geschieht, eine Katastrophe, dann kommen die gekrönten oder ungekrönten Häupter der Politik, um sich das Geschehen aus der Nähe anzuschauen. Ihr wisst, wie das geht: Hubschrauber. / Aussteigen. / Zwei Stunden Hände schütteln. / Mitgefühl zeigen. / Ein paar Millionen Euro Hilfe versprechen. / Hubschrauber. / Weg.

Wenn Gott in diese Welt kommt, macht er das anders: Er kommt und bleibt. Ja, das ist das Unfassbare. Er blieb tatsächlich da. Und damit sind wir bei der zweiten Hauptaussage dieses ersten Versteils von V. 14: „... und er wohnte unter uns.“

Gott kommt nicht mit dem Hubschrauber.

Gott verschwindet nicht einfach wieder.

Er lässt die Koffer nicht unausgepackt.

Er übernachtet auch nicht ein paar Nächte im Hotel.

Er wohnt.

Hier.

Bei uns.

Dreißig Jahre.

In Nazareth, in Galiläa, in Jerusalem.

Mensch unter Menschen.

Fleisch unter Fleisch.

Das griechische Wort für „wohnen“ kann man auch übersetzen mit „zelten“. Oder aber – und nun sind wir mittendrin in den Slums! – „seine Hütte aufbauen“. Ich weiß, ich weiß, hier schwingen alttestamentliche Anklänge mit an das transportable Wüstenheiligtum, mit dem das Volk Israel unterwegs war. Und trotzdem, ich meine, es ist legitim, diesen Satz in unseren Kontext heute Abend zu übersetzen: Gott baut seine Hütte bei uns auf. So eine Hütte wie hier. Eine Slumhütte. Er wird unser Nachbar, mitten im Elend unserer Welt!

Lasst uns noch einmal zu unserem Gleichnis mit dem philippinischen Präsidenten zurückkommen. Warum – und jetzt sind vor allem die Kinder gefragt –,



warum würde dieser Präsident das eigentlich nicht tun? Warum würde so etwas kein Präsident tun?

## Interaktive Zeit

Ich bekomme folgende Antworten (summarisch): „Der Präsident müsste seinen Luxus aufgeben.“ „Der Präsident könnte im Slum gar nicht mehr regieren.“ „Der Slum wäre zu unsicher für ihn.“

Ihr habt recht! Genau das ist es. Ich möchte nur den letzten Aspekt herausgreifen und in unserem Gleichnis ein wenig vertiefen. Wenn ein Präsident in einen Slum ziehen würde, wäre es nur eine Frage der Zeit, bis er überfallen würde. Vielleicht Opfer eines Raubmordes. Vielleicht auch begehrtes Objekt von Entführungen zur Erpressung von Lösegeld. Selbst Dutzende von Bodyguards könnten die Sicherheit des Präsidenten nicht garantieren.

Vielleicht verstehen wir jetzt, warum diese Hütte direkt unter dem Kreuz steht. Das Kreuz ist nämlich das Zeichen dafür, dass für die Sicherheit Gottes in diesem Slum leider nicht garantiert werden konnte. Es war doch nur eine Frage der Zeit, bis sie ihn hinrichteten. Das war doch eigentlich schon von Anfang an vorprogrammiert. Jeder politische Beobachter mit Sachverstand hätte den Ausgang der Geschichte schon am Anfang gewusst.

Nur Gott war so dumm, sich darauf einzulassen. Die Politiker dieser Welt sind klüger.

Ja, die Menschen haben Jesus aufgehängt! Er war nicht zu retten! In der entscheidenden Stunde haben ihn alle verlassen, auch seine Freunde! Das kommt davon, wenn man zu leichtsinnig ist als Gott. Das kommt davon, wenn man zu sehr liebt als Gott!

Und damit sind wir wieder bei Weihnachten. Warum tut Gott so etwas Verrücktes? Etwas, das wir nie tun würden? Weil er uns liebt!

Weihnachten ist ein Slumfest.

Gott wird ein Slumdog und baut seine Hütte neben uns.

Aber wir brauchen nicht nach Manila gehen, um das zu verstehen. Jeder von uns kennt seinen Slum.

Wenn wenn du heute Abend das Gefühl hast, dass du eigentlich im Sumpf lebst; dass es eigentlich bei dir gar nicht Weihnachten werden kann – dann ist genau das die beste Voraussetzung, um Weihnachten zu verstehen: Gott kommt auch zu dir. Er kommt zu mir. Ich bin ihm nicht zu klein, zu arm, zu schmutzig, zu schuldig!

Und wenn meine Seele eine Müllhalde wäre und mein Leben ein Gefängnis und mein Herz eine Mördergrube ...

„Gott wurde ein Slumdog und baute seine Hütte neben uns.“

*Pastor Dr. Christoph Schrodt* (BFeG), Charlottenstraße 47, 71088 Holzgerlingen,  
E-Mail: [pastor@boeblingen.feg.de](mailto:pastor@boeblingen.feg.de)